



Na. 1a



Strobel.

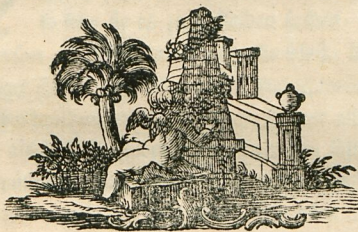




Strobel.

Gedächtniß-Schrift
auf weyland
H E R R N
Paul Friedrich
Schübler

Oberpfarrer zu St. Aurelia, und Kanonikus zu St. Thomä.



Strasburg

gedruckt bey Johann Heinrich Zeig, Universit. Buchdrucker 1780.

Mit Obrigkeitlicher Erlaubniß.

Erklärung

aus dem Jahre

1773

Wissenschaften

Erklärung

aus dem Jahre 1773

Erklärung
aus dem Jahre 1773

Erklärung

aus dem Jahre 1773

Erklärung





Die gewöhnliche Klippe, an der die meisten, besonders geistlichen Redner, die zum ersten oder letzten Male auftreten, zu scheitern pflegen, ist, daß sie, so sehr sie es zu bekleiden suchen, doch immer so viel mit der Person, so wenig mit der Sache selbst, die sie vortragen sollen, beschäftigt sind. . . Dasselbe Schicksal schwebt auch über den meisten Lebensbeschreibungen, und macht sie mit allem Recht eben so verdächtig, als lästig. Jeder Anlaß zu reden sollte uns Christen zugleich ein erwünschter Anlaß seyn: von einzelnen Personen oder Sachen überzugehen zu dem, was allen, und allen für immer wichtig ist, oder seyn sollte. Nie werde meiner gedacht, sagt ein Geistlicher, der in allem Betracht unter die Ersten gehört, a) nie werde

A. 2

a) Fenelon. Siehe *Vie de Fenelon* S. 90.

meiner gedacht — als zum Preis, und zur Verherrlichung Gottes, des Allgütigen.

Diese Gesinnung, die ich zur meinigen mache, soll alleine mich leiten in diesem Blatte, welches ich im Namen meiner Familie, bey der Asche unsers — uns so plötzlich entrißenen Freundes niederlege, und seinem Andenken widme; nicht als Lobrede, nicht als Tribut der Gewohnheit, sondern als Anlaß, um bey dem Tode eines Geistlichen, nach Maassgabe seiner Thaten, für uns, die wir noch leben, etwas nützlichcs, und, wie ich vom Ende dieses Aufsatzes wenigstens glaube, etwas Nachahmungswerthes zu sagen.

† † †

Ich werde nicht gleich im Eingange, der Weisheit und Güte unsers Schöpfers durch die gewöhnliche Formel Hohn sprechen, mit der man leider so oft eine Lebensbeschreibung beginnt. Sie ist freilich nur Mißverstand; sie hat selbst eine Seite, die sich entschuldigen läßt; aber Mißverstand setzt doch immer eine Irrung, und Entschuldigung einen Fehler voraus. Er betrat dis Thränen- und Jammerthal — ist eine Umschreibung der Geburt, die man freilich einer tiefgebeugten Wittwe, und dem zerrissenen Herzen verwanster Kinder gerne verzeihen wird. O wann man die Leiche unsers Vaters, über die wir lange blutige Thränen hingeweinert, von seinem letzten Lager nun wegnimmt, sie Stufe vor Stufe aus unserm, aus seinem Hause entfernt, uns von ihr wegreißt, und auf die Todten-

Wahre sie stellt — kan es wohl anders seyn, als daß diese ihre dü-
 stern Schatten über alles verbreite, was uns umringt? Wer, lie-
 be, leidende Kinder! nur einen Augenblick ruhiger Ueberlegung!
 Ihr beweinet den besten Vater! Er liebte euch also! Er that euch
 denn Gutes! Er schaffte euch Freude! Er war euch Quelle so man-
 chen Vergnügens, so manches frohen Genusses! Warum ist euch
 das Gegenwärtige so bitter? Eben weil euch das Vergangene so süß
 war! Ihr versteht mich. Weinet. Wer nicht weinen kan, kan
 nicht lieben; aber auch mit behräntem Auge blicket zu Gott auf;
 danket und erkennet, daß ein Augenblick von Leiden nicht alle
 Freuden des vergangenen Lebens — nicht alle Freuden des auf
 uns wartenden Lebens verschlingen dürfe. Richtiger also werden
 wir sagen: Geboren werden heiße: aus freyer Gnade Gottes der
 edelsten, reichsten, und glücklichsten Geschöpfe eines werden, das
 aber oft durch seine Freyheit geblendet, durch seine innwohnende
 Neigungen bethört, durch Mitmenschen verführt, durch Christum
 versöhnt und gestärkt, auf dieser Welt zu einer bessern vorbereitet
 werden, und reifen — oder sterben muß.

Herr Paul Friedrich Schübler war geböhren hier zu Stras-
 burg den 18. May 1713.

Seine Vorfahren . . . doch seine Vorfahren sind nicht Er!
 Sie haben Stellen in unserm beständigen Regimente, Stellen in
 unser Geistlichkeit bekleidet. Dis war ihr Tagwerk, und so sie es
 treu verrichteten, ihr Ruhm, oder ihre Ausfaat für die Ewigkeit;
 aber nun ist von Ihm die Rede. Er ist eine für sich bestehende Per-
 son, und er war ein Geistlicher! Was hat dieser Stand, oder we-

nigstens dieser Beruf mit den Forderungen der Eitelkeit gemein! Ein Geistlicher ist ein Mann, der ausgegangen ist aus seiner Freundschaft, und aus seines Vaters Hause, und nun nichts mehr kennt, als die Angelegenheiten des Herrn seines Gottes, die er, als Gesandte an seine Mitmenschen, so lange besorgt, bis er abgerufen, und für seine Treue durch einen höhern Posten belohnt wird. Er also soll im nähern Sinne ein Heiliger, d. i. ein Auserwählter, ein dem Herrn abgesonderter Knecht, oder Geschäftsträger seyn. Wie Melchisedeck, soll er weder Vater, noch Mutter, noch Geschlecht haben *b*).

Ich muß nun mit einem Male von seiner Geburt bis zu seiner Theilnehmung am öffentlichen Unterrichte übergehen; ein allzugroßer Schritt für den, der jeden vorzüglichen Anlaß zum Denken und Empfinden, und also die Entwicklung des Verstandes und Herzens ausspähen, und die Frucht im Keime, den Mann im Kinde schon sehen, oder ahnden möchte. Dis ist eine leere Stelle, die man als minder erheblich selten auszufüllen gedenket, selten auch, aus Mangel der Nachrichten, ausfüllen kan, aber eben dadurch auf einen der wichtigsten Punkte einer wirklich nützlichen Lebensbeschreibung gerade zu Verzicht thun muß. Meistens erhalten wir nichts, als ein übelzusammenhängendes Verzeichniß von Wirkungen; aber ihre Verbindung, ihre Ursachen; die nächsten, die entfernten, ihre Hindernisse, ihre Beförderungsmittel u. d. gl.; und nicht nur die Nachricht: was war er? sondern auch die Belehrung: wie ward

b) Ebr. VII. 3.

er es? — dis bleibt gewöhnlich in dicke Schatten gehüllt. Und doch sind wir so träge im Abwägen, und so schnell im Entscheiden, wir Menschen, die wir kaum, und meistens nur flüchtig und halb, das Ende der Dinge erblicken! Welches waren unsere ursprüngliche Anlagen an Leib und Seele? unser eigentliches Erbgut, mit welchem wir ausgestattet in diese Welt traten? Wie haben unsere Eltern dasselbe gepflegt und weiter gebildet? Welche Lieblingsneigungen, welche Grundurtheile uns eingesößt, und so zu diesem Fehler, oder zu jener Tugend von weither uns schon vorbereitet? Wie mächtig wirkten Verwandte, Freunde, unsere ersten Lehrer, unsere ersten Wärter auf uns? Diese und tausend andere Bestimmungen müßten uns klar und bekant seyn, ehe wir über Charakter und Sittlichkeit urtheilen, ehe wir Lob oder Tadel austheilen dörfen. Und wir sind doch so geschwind den Stab zu brechen, und zu verdammen! Ist er nicht auf die innigste Känntniß des menschlichen Herzens, und die höchste Weisheit gebauet, der Rath, den unser Heyland uns gibt: Richtet nicht!... Möchte man diese — freilich bekante, aber nicht anerkannte Wahrheit als eine Vergütung annehmen für die würklich unfruchtbaren Nachrichten, die ich von der Jugendgeschichte des Seligen zu liefern im Stande bin. Zur Ehre seiner Eltern muß ich anmerken, daß sie den wohlthätigen Vorzug, den unsere Vaterstadt in so vielen Lehranstalten, besonders in unserm Gymnasium und Universität besitzt, gehörig zu schätzen, und zum Besten ihres Sohnes zu benutzen wußten.

Er besuchte jenes zum ersten Male im Jahr 1719. und verweilte sieben Jahre in eben so vielen Classen, oder Stufen des Un-

terrichts, den so wohl in Sprachen, als Wissenschaften unsre Lehrer daselbst ertheilen. Zu einem glücklichen Fortgang in diesen unsern Schulen wird hauptsächlich eine genaue Verabredung und Harmonie zwischen den öffentlichen und Hauslehrern erfordert. Diese sollen vorbereiten, jene ausführen. Beyde, nebst den Eltern, machen zusammen den Rath aus, der oft sich versammeln sollte, um über Erziehung und Unterricht, über Talent und Charakter, und künftige Bestimmung des Kindes zu sprechen. Ich weis nicht, ob unser Selige auf diese Weise geführt worden. Ich finde in den vor mir liegenden Angaben, daß er die gewöhnlichen Prämien des Fleißes und der Sitten (die miteinander ausgetheilt werden) mehrere Male davon getragen.

Er that darauf im Jahr 1728. den Schritt, nach welchem junge Leute so gieren, den wichtigen Schritt in die Freyheit des akademischen Lebens. Dank sey es der guten Einrichtung unsrer Universität, den gesammten Verhältnissen unsers Vaterlandes; Dank ins besondere der Vorsehung, die uns in unsern Ringmauren selbst Lehrer und Unterricht gönnet, daß wir für unsre Jünglinge in diesem Falle weniger, als viele andere Eltern besorgt seyn dürfen. Wir haben Gelegenheit, Muße, und Unterstützung genug, um alles erfreuliche für unsre junge Mitbürger hoffen zu dürfen, wann sie sich selbst der Ehre werth achten, des Vaterlands Augen durch Verdienste auf sich zu ziehen — Gelegenheit: durch öffentliche und Privatdocenten, durch Büchersammlungen und Gesellschaften; Muße, eben durch den Vortheil, im Angesicht einer Hohen Schule unsre eigne Häuser zu haben; gewiß eine, von vielen unter uns, unerkannte Wohlthat, durch welche wir

wir in Stand gesetzt werden, zwey und drey mal länger, mit mehr Bequemlichkeit, und mindern Kosten im Schooße der Musen zu verweilen, als es an andern Orten auch die Begütertesten oft nicht können; wodurch wir aber auch an uns selbst die Forderung thun sollten, zwey und drey mal reichere — und allerwenigstens eine eben so reiche Ausbeute unsrer Studien zu erhalten, als es anderswo geschieht; besonders, da wir auch so viele Unterstützung genießen. Dreust und öffentlich können wir hier fragen: wie viel es wohl Städte gebe, die zärtlichere Pflegerinnen ihrer Kindersegen, als du, mein geliebtes Vaterland? Ich trage desto freyer, desto zuversichtlicher diese Behauptung jetzt vor, da unser verklarte Freund uns, durch seinen letzten Willen, einen neuen triumphirenden Beweis dazu leihet.

Ein anderes Hülfsmittel, welches unsre volkreiche Stadt angehenden Studirenden gewährt, sind die besondern Lehrstuden, die jeder auch wenig bemittelte Bürger seinen Kindern zu Theil werden läßt. Dadurch fließt dem jungen Lehrer ein doppelter Vortheil zu. Es wird ihm die Beylage und Zugabe zu seinen vielleicht sonst mäßigen Einkünften; Mittel also, bequemer und länger im Felde der Wissenschaften selbst zu arbeiten, und auch ruhiger die Stunde seiner Beförderung zu erwarten — Aber, meine liebe Commilitonen, daß doch dis nicht unser einziger Zweck seye, so wie es auch wirklich nicht unser einziger Vortheil ist! Das Geringsste, welches wir dabey gewinnen, ist die Erkenntlichkeit, die man uns in baarem Gelde reicht. Wir fühlen dis auch, wenn wir uns mit den Meistern vergleichen, die blos angenehme Künste lehren. Das Angenehme — ihr wißt es — wird

immer besser belohnt, als das wirklich Nützliche. Laßt euch dis nicht befremden. Unser erste, und oft unser einzige Richter sind die Sinnen, und ihr redet dem innern Menschen. Körperliche Geschicklichkeiten fallen in die Augen: die eurigen nicht so. Auch laßt uns gesehen, daß es leichter seye, den gewöhnlichen Grad der Kenntnisse zu erreichen, bey dem wir allenfalls noch erträglich sind, als den ausgezeichneten Grad der Kunstfertigkeit, zu welchem eine eigene Anlage, und eben auch ein unverdrossener Fleiß erfordert wird. Denket dabey, daß die übrigen Künste — in jeder Rücksicht — eine nur kurze Dauer haben; laßt sie dieselbe benutzen! Ihr ganzer Werth hängt oft von der Geleitigkeit der Sände und Süße ab; und ihr wollt doch nach einem andern Maasstabe beurtheilt werden? Ihr wollt den Menschen bilden, und je mehr dieser reift, desto mehr wird er euch hochschätzen. Die andern formen die Oberfläche, und bleiben auf ihr; ihr veredelt und verpflichtet die Herzen. Im Alter schwinden leicht die Namen der Meister, wann sie nicht innere Verdienste hatten; im Alter erscheinen uns wieder, wann auch jugendlicher Leichtsinm sie entfernt hatte, die ehrwürdigen Namen unsrer Lehrer; wir nennen sie unsrer Wohlthäter, sprechen von ihnen mit unsren Kindern, segnen ihr Andenken, lieben sie noch in den ihrigen, und freuen uns, sie im Vaterlande der Ruhe, zu welchem sie uns hinwiesen, einst wieder zu finden. Dis Ziel, meine jungen Freunde, müße euch vorschweben, wann ihr eine Information annehmt; ihr müßt den Vortheil derselben nicht blos berechnen, sondern auch fühlen. . . Ausser dem ist es uns allen bekannt, daß, indem wir lehren, wir selbst immer lernen;

wir lernen: aufschauend, und vollständig, und bleibend das denken und vortragen, was wir nur im allgemeinen wußten, oder eigentlicher: was wir, ehe wir uns genaue Rechenschaft gaben, zu wissen uns nur einbildeten; wir lernen auch lichtvoll, entwickelt und faßlich die wichtigsten Begriffe dem aufsteigenden Verstande beybringen, eine Kunst, die man sehr uneigentlich durch die gewöhnliche Redensart: sich zu den Kindern herablassen, auszudrücken pflegt. Ihr steigt nicht herab, M. B. indem ihr das thut; ihr steigt hinauf zu den hellsten, einfachsten Begriffen, die ihr in ein leichtes, und doch anziehendes Gewand einkleidet; ihr steigt hinauf bis zum Anfang der Kette, die ihr Glied vor Glied, nach Bedürfniß und Fassungskraft eurer Lieblinge, durchlaufet. Eure Beschäftigung ist wichtig; sie ist ehrenvoll; sie ist für euch selbst vortheilhaft; sie ist der einzige Beitrag, den ihr noch zur Zeit der menschlichen Gesellschaft, als handelnde Mitglieder, abtraget; sie verdient es in allem Betracht, daß ihr nicht — Nichtlinge seyd.

Diese Anmerkung, so sehr sie einer Ausschweifung gleicht, ist es nicht; sie läuft in dem Faden meiner Erzählung fort. Der Selige hat selbst mehrere Lehrstunden gehalten, und noch ist die Hochadeliche Türkheimische Familie von Fröschweiler Zeuge des Eifers, den der Verstorbene in der Unterrichtung derselben bewiesen. Ich habe selbst auch mit dem Seligen einige Unterredungen über diesen Gegenstand gehabt. Und wenn es nicht unangenehm wäre, immer neue Wünsche und Vorschläge zu hören. . . Doch ich überlasse dis billig einer reiferen Erfahrung, und eile, den angehenden Universitätsbürger, nun nicht als Lehrer, sondern als Jünger auftreten zu lassen.

Er durchwanderte, wie ich von seinen Zeitgenossen erfahre, mit löblichem Fleiß die Encyclopedie aller der Wissenschaften, die wir unter dem gemeinschaftlichen Namen der philosophischen Studien zu begreifen pflegen. Seine Anführer waren: Schöpflin, Lederlin, Wieger, Zertenstein und Witter.

Nun bot sich natürlicher Weise die wichtige Frage zur Entscheidung an: was soll auf diesen Grund erbauet werden? Die Antwort fiel für die Theologie aus. Jetzt nähern wir uns also dem eigentlichen Standort, aus dem der Verstorbene überschaut, gegesnet, oder bedauert werden muß. Ich gestehe es, daß mir von diesem Abschnitte an nun alles weit wichtiger und feyerlicher wird. Der Stand der Geistlichen ist ein allen Menschen in die Augen leuchtendes Monument von dem heiligen Glauben an eine unsichtbare Welt, an Fortdauer und Unsterblichkeit. Im Sturme, in der Nacht dieses Lebens zeigen diese unsrer Seele einen sichern und festen Anker, der auch hineingeht in das Innwendige des Vorhangs, dahin Jesus uns vorangegangen, damit wir einen starken Trost haben, und halten an der angebotenen Zosnung c). Ich kan hier nicht umhin, die unverdächtige Anmerkung eines Mannes vorzutragen, dessen Namen alle Arten von Gelehrten mit Ehrfurcht aussprechen, und der kein Theolog war: "Eigentlich verdient doch nur das den Namen einer wahren Wissenschaft, was auch nach diesem Leben noch bleibt: das übrige gleicht der Kenntniß, die man von den Straßen einer Hauptstadt hat; sie ist nützlich, so lang man sich daselbst aufhält." d).

c) Ebr. IV. 18-20.

d) Leibnitz in *Otio Hannover.* p. 28.

Bedenkt ihr das auch ernstlich genug, ihr alle, die ihr euch diesem Stande widmet? wißt ihr es recht, was ein Geistlicher sey? was ihr zu thun, zu erwarten, zu verantworten habt? Leset mit innigster Rücksicht auf euch selbst die Pastoral schreiben Pauli an den Timotheus und Titus; erwäget so viele andere Schriftstellen, die, zusammengenommen, eure Vorschrift und Gesetzbuch ausmachen.

Der wahre Geistliche muß, nach dem Ausdruck unsers Heylandes, ein Schriftgelehrter seyn — Doch das sind viele! wenigstens bis auf einen gewissen Grad; ist das genug? Nein; denn Wissenschaft ist noch nicht Weisheit; Mittel noch nicht Zweck — ein Schriftgelehrter also, gelehrt zum Himmelreich f).

Erkennt ihr euch demnach in folgenden Titeln und Beynamen, die, im allereigentlichsten Sinne, die ewigen seyn müssen?

Tychikus, der liebe Bruder, der getreue Diener, und Mitknecht im Herrn.

Aristarchus, Markus, Just, meine Gehülffen am Reiche Gottes.

Epaphras, ein Knecht Christi, der allezeit ringet für euch mit Gebeten, auf daß ihr bekehret vollkommen, und erfüllet mit allem Willen Gottes g).

Ein Bischoff, der untadelich ist, als einer der Gottes Angelegenheiten zu besorgen hat h) u. s. w.

Sollte wohl, wenn wir dieses lebendig erkennen, die Bestimmung zum geistlichen Stande aus den leichtsinnigen, einseitigen, und unläutern Bewegungssachen bewiesen werden können, die dem

f) Matth. XIII. 52. g) Coloff. IV. 7-12. h) Tit. I. 7.

doch so oft wirklich zum Grunde liegen? sollte zum Beispiel dieser so wichtige Stand eine Nothhülfe, eine letzte Zuflucht für den seyn, der zu bequem ist, um mit seinen Händen zu arbeiten, zu unbemittelt, um einer andern Wissenschaft sich zu widmen, und denn so endlich die Theologie, als letzte Trümmer im Schiffbruch, ergreift? der, mit mittelmäßigen Gaben, und mit mittelmäßigem Fleis viele Zudringlichkeit verbindet, und sich so von Stipendium zu Stipendium, von Stelle zu Stelle durchseht, Würdigere also verdrängt, im Grunde doch nicht glücklich ist, nicht glücklich macht, und sich, und andern zur Last fällt! Seine geringen Umstände, die durch nichts Ausgezeichnetes weder an geistlicher, noch gelehrter Erfahrung gehoben werden, entfernen ihn von Studien, von Büchern, und Umgang; und eben diese geringe Umstände machen es ihm, wann er nun Amt und Familie erhält, zur schrecklich schläpfrigen Versuchung, niederträchtig gegen den Begüterten in seiner Gemeinde zu werden, und zu schmeicheln, um nicht zu verhungern.

Ist es möglich, daß in solchem Fall der volle Zweck des geistlichen Standes erhalten werden könne? Und doch wandeln auf dieser Laufbahn noch viele, denen ihr Herz noch ganz andere Dinge offenbaren könnte, wann sie nicht unempfindlich gegen seine Erinnerungen wären.

Ich kan es mit Wahrheit von unserm Seligen sagen, daß er zum Predigerorden auf keine Weise genöthiget, sondern durch eigene freye Wahl zu demselben geleitet worden.

Er bereitete sich zum Dienste der Kirche Gottes unter Anleitung eines Lorenz, Gnilius und Neuchlin, unsers noch lebenden ehrwürdigen Nestors.

Er genoß dabey, wie er mir selbst einmal erzählte, das Glück, welches ich so sehr jedem angehenden Studirenden wünsche, einen aufgeklärten und treuen Freund zu besitzen, der mit ihm denselben Pfad durchläuft. Der Seinige war der schon längst verstorbene berühmte Herr D. Reuchlin, Gen. Sup. in Altenburg.

Nach geendigten Studien, oder wie man besser sagen würde, nach geendigten Collegien und gehaltener Disputation ¹⁾, wurde er nun auch zu dem theologischen Examen zugelassen, und darauf feyerlich ordinirt, und in das Predigerseminarium aufgenommen, eine preiswürdige vaterländische Anstalt, wodurch die Candidaten des Lehramts stufenweise zu ihren künftigen Arbeiten, zu der Sprache und dem Betragen vorbereitet werden, welches erfordert wird, um mit Frucht und Segen an den Seelen zu arbeiten.

Wer immer in der Stadt bleibt, lernt selten gut fürs Land predigen. Meynt er es auch redlich mit Gott, und den Menschen, die er zu ihm führen soll, so wird ihm doch, wenigstens im Anfang, und ohne daß er es selbst merkt, seine Bachersprache, sein Periodenbau, seine Gleichnisse u. s. w. ein Hinderniß zum planem, faßlichen, einfältigen Vortrag, und zur Erbauung werden; er wird sich lange noch fürchten, und wirklich vielleicht sich schämen, so gar simpel sich auszudrücken; aber wenn er nun mit der Sprache des Laadmanns, mit seinen Kunstwörtern, seiner Ideenverbindung, seinen Urtheilen und Vorurtheilen bekannt wird, wann er in Kinderlehren und Hausbesuchen die erstaunliche, die klägliche

1) Er vertheidigte unter Sen. D. Gnilius den 16. Dec. 1738. *Observationes ad doctrinam revoclatam de Regeneratione.*

Unwissenheit der ihm anvertrauten Seelen gewahr wird, und er denn in der Allgegenwart Gottes, seines Oberhirten, auf Mittel denkt, des Bösen weniger, des Guten immer mehr zu machen — o denn wird aller unnöthige Zierrath, denn werden alle Prätensionen auf Schöngisterey, und hohe Gelehrsamkeit schwinden; er wird seine Gemeinde in seinem Herzen tragen, wird die Apostel in ihren Anreden an die Gemeinden mehr lesen, und besser verstehen; wird fühlen, sprechen, handeln als ein Vater — mit Würde, mit Adel, mit Anstand, aber auch mit überfließender Zärtlichkeit, Treuherzigkeit, Einfalt . . . Ich segne daher diese Anstalt unsers Vaterlands, und erwarte von ihr, besonders wie sie nun eingerichtet ist, noch viele wohlthätige Früchte von oben her.

Nun öffnete sich auch allmählich unserm Seligen die Thüre des Worts Gottes, zu reden das Geheimniß Christi ²⁾. Er wurde im Jahr 1737. als zweyter Adjunkt bey eben der Gemeinde zu St. Aurelien ernannt, bey welcher er nun als Hauptpastor im Herrn entschlafen ist. Im Jahr 1738. wurde er Adjunkt bey dem alten St. Peter. Im Jahr 1743. ist er als Pfarrer zu den beyden Gemeinden Itzenheim und Sandschuchheim berufen worden, welches Amt er auch 18. Jahre verwaltet hat. Ich kan mir keine erwünschtere Gelegenheit denken, um den Menschen recht viele und wesentliche Dienste zu leisten, als eine solche Stelle, die ein Geistlicher, der ein Geistlicher ist, so viele Jahre lang bekleidet. Er ist Lehrer, Rathgeber, Wohlthäter, Tröster, Vater! Heyl ihm und Segen von dem Herrn der Erndte, in dessen Namen er sät! . . .

²⁾ Coloss. IV. 3.

Bey so vielen Geschäften, die auf den redlichen Hirten warten, ist es ihm um so eher zu gönnen, daß ihm selbst eine zärtliche theilnehmende Freundin zu theil werde, in deren Umgang er das Gute gedoppelt, das Böse halb nur empfinde. Unser Selige fand diese Freundin in der Person der einen Tochter unsers vorigen Präses, des berühmten Herrn D. Frdreisen. Maria Salome Frdreisen stehet nun am Grabe ihres Gatten, schluchzend, verlassen, verwaist. Ja, arme Wittwe, du bist einsam, verwaist! .. ja, ich will es gleich hinzu setzen, und mir selbst die Wunde wieder aufreißen — ist doch Einer, der Trost gibt, wann wir auch in Thränen schwimmen — der Verstorbene hatte zween Söhne; sie giengen daher im Sonnenscheine der Gesundheit, des Glücks, und der Freude; sie blühten — dem Tode entgegen! sie fielen in ihrem Frühling! der eine eilte von Paris weg, um in den Armen seiner Eltern zu sterben; und kaum war er hingetragen unter seinen Grabeshügel, so legte sich der andere auf eben dis Lager, und verschied als Held des Glaubens, als Tröster der Seinen. O, auch ihr, meine Geliebten, seyd eine Saat, gesäet zum Tage der Erndte! die Erndte wird auch kommen! Ihr werdet auferstehen! Ich muß zuerst mich niederlegen, und euch folgen! Doch ich muß vom Grabe mich wegreißen — nicht für lange! Von der Wiege zum Grab wie weit ist der Weg? ihn mißt eine Spanne! Bald werd' ich es sagen, daß auch unser Selige ruht. Aber vor der Ruhe die Arbeit! Ich hab' es gleich Anfangs gelobet, und will es auch halten, keine Lobrede zu schreiben. Aber gehöret habe ich von vielen Augenzeugen, daß auch denn noch, da der Selige schon lange von seinen Gemeinden entfernt

war, sie sein Haus immer noch als ihren Zufluchtsort ansahen, und nichts Wichtiges ohne seinen Rath unternahmen. Und von diesem ihrem dankvollen Hindenken an ihn haben wir alle eine Probe gesehen, die ich unten anführen werde.

Nach achtzehnjähriger Amtsverrichtung allda wurde er endlich in die Stadt berufen; und zwar im Jahr 1761. als Diakonus bey der evangelischen Gemeinde zum jungen St. Peter; und im Jahr 1766. bey St. Aurelien, woben er denn zugleich als Kanonikus in dem hochlöblichen Collegiatstift zu St. Thomä seinen Platz einnahm, und bis an seinen Tod — noch eine Viertelstunde vor seinem Tod als Medikus des Stifts — für dasselbe mit eben so viel Einsicht, als Treue besorgt war. Was soll ich auch hier von diesem neuen, fast zwanzig Jahre umfassenden Abschnitt seines geistlichen Hirtenamts sagen? Wann der Segen, der Dank, und der Lohn seines Eifers nicht ihm aufbewahrt ist in den unsterblichen Seelen der von ihm Erweckten, Befehten, Erquickten, was nützen meine Worte? Er hatte von Natur viele Offenheit, Aufrichtigkeit, Freymüthigkeit. Er hatte seine Fehler, Ich will sie nicht läugnen. Hebt den Stein auf, ihr, die ihr ganz rein seyd. .. O die langmüthige Gnade Gottes bringe uns alle zu einer heilsamen Selbsterkenntniß. Der Herr unser Oberhirt — ich spreche dis einem Manne nach, der den Seligen genau kannte, und der urtheilen kan — der Herr, unser Oberhirt, welcher eines jeden Arbeit, Geduld und Liebe genau kennet, belohne ewiglich die an unserm seligen Herrn Amtsbruder erkundene Treue — Doch er hängt nicht mehr von menschlichem Urtheile ab. Er ist hinübergegangen; ja,

ihr seine Gönner und Reider, möchte dieser Ausdruck euerm Herzen eben das sagen, was er mir sagte, als ich ihn zum ersten Male auf einem Leichensteine las — er ist heimgegangen! und zwar auf eine Art, die für Christen, welche des Heimgehens stets eingedenk sind, höchst glücklich und wünschenswerth, aber auch für uns Schwache und Kleinglaubige höchst schrecklich und herzerreißend ist. Er gieng Donnerstags den 5. October in unsern ehrwürdigen Kirchenconvent, sammelte selbst, in Abwesenheit der Vorsteher, die Stimmen ein, besuchte einige Freunde, besorgte für das Capitul etliche Angelegenheiten, tratt in sein Haus, stehet — und sinkt durch den plötzlichsten Schlag todt zur Erde darnieder. . . Ich habe keine Worte für die Betäubung, den Seelenschmerz, die Trostlosigkeit, die solch ein schrecklicher Fall nothwendig erregen muß. Fort ist er, fort zu meinem jüngsten Sohn, zu meinem ältesten Sohn — hin zu meinen Kindern — sie bewillkommen sich — ich, hier, allein, im Staub, im Jammer! ich, leider, noch immer am Leben! Mit diesen Worten stürzte uns die un-
ausprechlich leidende Wittwe in die Arme, und wir fühlten, daß Thränen und Gebete ihr, und unser einziger Trost sind; fühlten, und Gott gebe, daß wir, und alle zu jeder Stunde es — lebendig, und unauslöschlich, im Glauben an den, der für uns gestorben und auferstanden ist, fühlen mögen, was Er, unser Mittler und Fürsprecher sagt: In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost! ich habe die Welt überwunden k).

k) Matth. XVI. 33.

O, es ist doch fürwahr so gar nichts um aller Menschen Leben! ein Strom — ein Schlaf — ein Gras, das bald welk wird ¹⁾.

Noch an seinem Sterbetag blühte der Selige, wie wenig Jünglinge blühen; und er fiel, ohne nur ein einziges Wort mit seiner wimmernden Gattinn noch sprechen zu können. Wie kostbar wäre nicht da noch eine Stunde gewesen! und wir schütten deren tausende wie Wasser aus! Aus unbegreiflichem Leichtsinne, aus übel verstandener Höflichkeit verschwenden wir unser Leben, gleich als wenn es eben so sehr in unser Gewalt stünde, unsre Jahre zu verlängern, als sie unzübringen, und zu verkürzen. Wer spricht nicht oft vom Tode? und doch, wer denkt heilsam daran? Wer erzittert nicht vor einem plötzlichen Tode? und, wer stirbt nicht plötzlich, d. h. unvermuthet, und oft wohl auch unbereit? Und das sind wir aufgeklärte, bedachtsame Menschen! Wir an Heiligkeit und Vergeltung glaubende Christen! Wahrhaftig! ich nehme Himmel und Erde, Gott und unser Gewissen zu Zeugen! so können wir es nicht verantworten! so bleibt uns keine Entschuldigung vor unserm eignen Richtersstuhl übrig! Theurste Brüder! Wir müssen uns ändern! Wir erkennen ja selbst alle die Nothwendigkeit davon — Ja, wir wollen rechtschaffen seyn, wollen von der Eitelkeit, der Sinnlichkeit übergehen zum Glück, das die Religion gewährt — Dieser Entschluß ist gut — aber, verzeiht mir meinen Verdacht; ist dieser Entschluß auch ernstlich, tief, lebendig, anhaltend, und wahrhaftig glaubig? ist dis mehr, als allgemeines Geständniß dessen,

¹⁾ H. XC.

was wir seyn sollten — und was wir doch nicht von ganzem Herzen seyn wollen! ist es mehr, als Palliativ? Vorsatz ohne Folge, ohne völlige, sichtbare Umänderung! und also immer noch ein Christenthum, wobey uns doch Christus unbekannt bleibt — Vielleicht klingt manchen diese Sprache fremd, ist manchen diesen Bemerkung unerwartet und lästig! aber eben dis würde ja ein neuer, nur allzuredender Beweis von der Nothwendigkeit solcher Anmerkungen seyn — Wir müssen wählen; müssen wissen, wo wir hingehen. Möchte bey Weglegung dieses Blattes — O du, der du gerne segnest, lege diesen Segen auf dasselbe — jeder von uns ungesäumt dis wichtige Geschäft anheben, fortsetzen, und zu seiner ewigen Beruhigung vollenden. Ja, diese Frucht, verklärter Lehrer, wünschte ich aus deinem Grabe hervorsprossen zu sehen; denn könnten um so viel gelassener die Deinigen dich — oder deine Hülle zu demselben begleiten.

Sonntags den 8. Oct. begiengen wir diese traurige Feyerlichkeit. Der Magistrat, die Universität, die Geistlichkeit erschienen in dem Gefolge. Ich führe das im Namen der Familie mit gebührendem Dank an. Während war es, so ungemein viele Mitglieder der St. Avelier Gemeinde zu sehen, die freywillig sich an unsre Reihen anschlossen; sie hatten vorher schon den erblasten Reichenam ihres Hirten mit ihren Thränen benetzt. Ueberaus rührend war es auch, als wir plötzlich von Itzenheim mehrere Männer, der alten Treue des Seligen eingedenk, herbeilen sahen, denen nichts angezeigt, die nicht gebeten worden. Sie theilten mit den übrigen den Schmerz über den gemeinschaftlichen Verlust, und stellten sich in

stiller, tief empfundener Trauer vor den Sarg hin. In den Straßen flossen die Thränen der Zuschauer. In der Kirche erwartete uns eine unzählbare Volksmenge. Herr Pfarrer Ebeln von dem alten St. Peter trat auf, und hielt mit Würde und Herzlichkeit eine Leichenrede, die wir alle in seinem gutem Herzen behalten wollen. Diese Rede, verbunden mit dem Anblick des Sargs, der, auf hohe Verfügung, noch für einen Augenblick an den Ort hingesezt ward, an dem so oft der Selige stand — an den Fuß des Altars; und die heißen Thränen der verwagsten Gemeinde, und denn der stille Zug nach dem Grabe hin — — Gott, möchten doch alle diese Eindrücke eben so bleibend seyn, als sie stark und aufrichtig waren!

Ein Leichenzug ist gewöhnlich die letzte Feyerlichkeit, in welcher des Verstorbenen gedacht wird. Unsers Seligen wird noch in spätem Jahrhunderten gedacht werden, und die kommenden Geschlechter werden sein Andenken segnen. Wittwen, Waisen, und Arme — die kräftigsten Lobredner — werden seinen Namen mit Dank und Ehrfurcht aussprechen. Doch wozu meine Worte? Er hat, besage seines nun eröffneten Testaments, für Wittwen und Waisen, für Kirchen und Schulen, für Studirende, und überhaupt für unterstützungswerthe Anstalten, eine Summe von beinahe achtzehntausend Gulden vermacht. Gehe hin, und thue, nach deinen Umständen, in Gottes Namen, ein Gleiches!

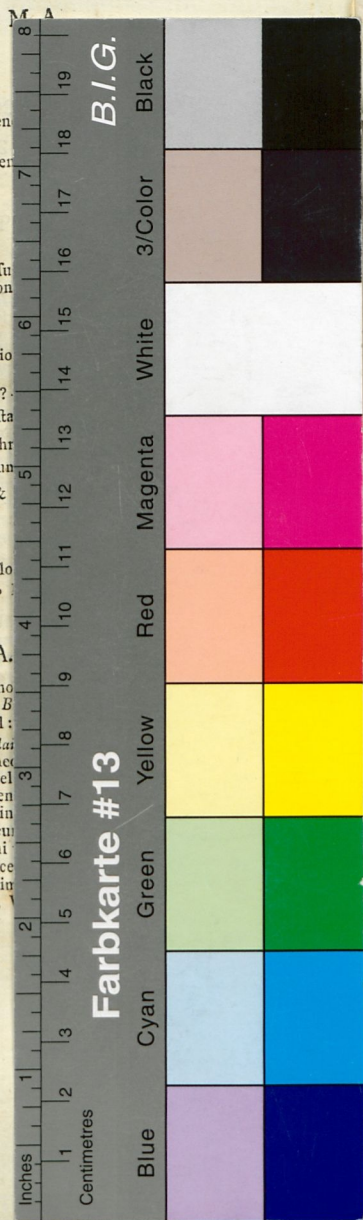




Tg. 6052

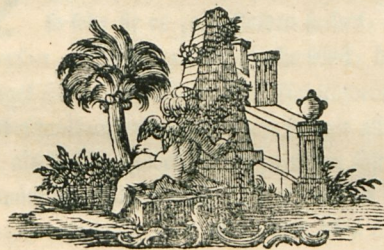
(X2311041)

Li O.



Gedächtniß-Schrift
auf weyland
H E R R N
Paul Friedrich
Schübler

Oberpfarrer zu St. Aureliä, und Kanonikus zu St. Thomä.



Strasburg

gedruckt bey Johann Heinrich Zeitz, Universit. Buchdrucker 1780.

Mit Obrigkeitlicher Erlaubniß.